

Beachvolleyball. Der Olympiadritte von Athen freut sich auf das Leben nach dem Profisport

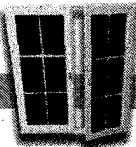
Kobels Vorfreude auf kopflastige Arbeit

Interview: Martin Liebrich

Zwei Tage nach seinem Rücktritt hat der Unterländer Sportler des Jahres 2004, Stefan Kobel, mit dem «Zürcher Unterländer» gesprochen – über die Vergangenheit und seine Pläne für die Zukunft.

«Zürcher Unterländer»: Stefan Kobel, am Freitag haben Sie zum Schluss Ihrer Karriere die Bronzemedaille an der Schweizer Beachvolleyball-Meisterschaft geholt. Sind Sie damit zufrieden?

Das Resultat ist nicht unbedingt das, was ich mir vorgestellt hatte. Aber es ist zweitrangig. Wichtig ist, dass es mein letztes



HINTERGRUND

Turnier war – und der Abschied vom Sport war für mich wunderbar.

Nach dem Spiel sind noch einmal die wichtigsten Szenen Ihrer Karriere auf Bildschirmen gezeigt worden, und Sie durften sich symbolisch in einen Stuhl setzen. Konnten Sie sich seither tatsächlich schon zurücklehnen?

Am Samstag musste ich erst einmal ausschlafen, denn an der Abschiedsparty, die dem letzten Spiel gefolgt ist, ist es doch ziemlich spät geworden. Das heisst, es war früh am Morgen, bis ich endlich zu Hause angekommen bin. Ich übernachtete in Bern und ging am Samstag zusammen mit Kollegen wandern. Gestern Sonntag hatte ich dann noch einen Auftritt mit SwissOlympic in Lausanne.

Folgen noch weitere Verpflichtungen?

Es gibt schon noch das eine oder an-

dere, was ich erledigen muss, seien es Verpflichtungen gegenüber Sponsoren, die es einzuhalten gilt, Einsätze für SwissOlympic oder Referate, die ich halte. Das ist für mich aber nichts Aussergewöhnliches – ich hatte zwischen den Saisons, also im Winter, immer solche Aufträge.

Sie werden weiterhin für Swiss Volley arbeiten. Wissen Sie schon, in welchem Bereich?

Die Funktion, die ich übernehmen werde, ist noch nicht ganz klar. Wir müssen abwarten, wie sich einige Dinge entwickeln. So steht ja zum Beispiel noch nicht fest, wer in der kommenden Saison im Beachvolleyball mit wem zusammenspielen wird. Entweder werde ich Trainer im Elite-Bereich der Männer oder im Männer-Bereich im B-Kader. In diesem befinden sich Athleten, deren Plan eine Teilnahme an den Olympischen Spielen 2012 vorsieht. Auch die Trainerausbildung wird wohl zu meinen zukünftigen Tätigkeiten gehören. Da geht es einerseits um theoretische Fragen – zum Beispiel, was in eine Trainerausbildung gehört – und andererseits um die Rekrutierung neuer Ausbilder.

Also folgt ein Übergang vom aktiven professionellen zum eher theoretischen Sport. Freuen Sie sich darauf?

Nach dem vielen aktiven Sport freue ich mich vor allem darauf, diesen nun auch noch zu organisieren, Konzepte zu erstellen, neue Inputs zu erhalten von Leuten, die den Sport anders sehen. Und darauf, den Kopf zu gebrauchen. Aber ich bin ein Athlet und werde sicher nicht sofort auf null Sport umschalten. So liegen mir bereits Anfragen von NLA-Volleyballclubs vor, bei denen ich als Spieler einsteigen könnte. Ich sitze aber auch gern auf dem Velo, spiele Badminton und Tennis. Ursprünglich war ich in einem Turnverein – sportlich stehen mir also viele Möglichkeiten offen.



Wahrscheinlich wird der Sport aber ruhiger sein als Beachvolleyball, bei dem oft Musik aus den Lautsprechern dröhnt. Wie sehen Sie den Mix aus Show und Sport?

Als Beachvolleyballer kennt man nichts anderes. Die DJs bemerkt man mit der Zeit gar nicht mehr. Das Konzept gefällt mir sehr gut, denn es bietet den Zuschauern eine gute Mischung aus Sport und Unterhaltung – in der Konzentration stört das nicht.

Und die Musik hängt Ihnen nicht langsam zu den Ohren heraus?

Nun – am Ende des Sommers gibt es

immer ein paar Lieder, die ich nicht mehr hören kann...

Andere Erinnerungen sind wohl schöner. Welches ist die schönste?

Jene an die olympischen Spiele in Athen. Es war ein langer, genauer Plan, dem wir folgten, und das Konzept ging voll auf. Ich war auf der Höhe, sowohl mental als auch physisch. Es gibt Turniere, die man gewinnt, nach denen man aber das Gefühl hat, dass man besser hätte spielen können. In Athen war das nicht so. Dort stimmte am Ende einfach alles.



Stefan Kobel (links) sagt dem professionellen Beachvolleyball Adieu. Sein Partner Patrick Heuscher muss sich derweil nach einem neuen Partner umsehen. (ml)